Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehrbessere

Jeder Schweizer ist vor dem Gesetz gleich; das ist ein grosser, schöner, stolzer Satz; wer unter ihm geboren ist oder sich unter ihn gestellt sieht, dessen Herz kann frei und getrost schlagen.

Von Ingeborg Rotach

Selbst wenn in der Praxis einige Schweizer etwas gleicher sein sollten – der Satz steht da und gilt für alle, und er ist genau so gut wie die Menschen, die ihn sich gegeben haben.

Das heisst nun aber nicht, dass in einem Land, in dem alle vor dem Gesetz gleich sind, alle gleichwertig wären. Ganz im Gegenteil, da gibt es grosse Unterschiede. Die Freierwerbenden schauen auf die Festangestellten hinunter und diese auf die Künstler. Die Künstler misstrauen den Politikern; die Politiker haben ihre Vorbehalte den Wissenschaftern gegenüber, und diese wiederum wissen ohnehin alles besser. Daneben gibt es eine Sportprominenz und eine Wirtschaftsprominenz, einen Geldadel und eine gesellschaftliche Crème – und natürlich einen kulturellen Teig. Für die einen ist es wichtig, dass ihre Vorfahren bei der Schlacht am Stoos mitgekämpft haben, auf der richtigen Seite selbstverständlich, für die andern zählt nur die einzig trinkbare Cognacmarke.

So war es schon immer, und so wird es bleiben; und weil jedermann auf jedermann hinunterschaut, sind alle wieder gleichwertig.

Nun hat sich aber kürzlich ein neuer Club gebildet, der Club der Fünfzigtausend, dessen Mitglieder wirklich besser sind. In diesen Club kann nicht einfach eintreten, wen es nach einer Mitgliedschaft gelüstet, sondern als Mitglied wird bezeichnet und auserwählt, wer den Anforderungen der Satzungen entspricht. Diese Satzungen sind sehr streng; nur fünfzigtausend im ganzen Land können ihnen genügen, fünfzigtausend Führungspersönlichkeiten in Politik und Wirtschaft.

Seit der Clubgründung geht ein Gespenst um im Land, und viele stellen sich die bange Frage: «Bin ich würdig, oder bin ich es nicht?» Der Gang zum Briefkasten wird zur täglichen Prüfung, und die Psychiater haben allenthalben Hochkonjunktur.

Aber auch den glücklich Auserwählten stellen sich Probleme; zum Beispiel ist bis jetzt die Frage, wie sie sich ihresgleichen und der weiteren Umgebung als Mitglied zu erkennen geben könnten, noch nicht geklärt. Das Bändchen der Légion d'Honneur im Revers mancher Franzosen sollte eigentlich den fünfzigtausend Vorbild sein. Wobei das Überhandnehmen der Leder- und Windjackenmode dieser Idee entgegensteht. Das intensive Studium aller Möglichkeiten lässt den Sohlenblitz am geeignetsten erscheinen. Jedes Mitglied dürfte seine persönliche Mitgliednummer mit einer Leuchtmasse zwischen Absatz und Sohle des rechten Schuhs anbringen. Damit könnten sich die Auserwählten wenigstens abends auf dem Hundespaziergang oder auf dem Gang zum Kegelschub gegenseitig erkennen; auch beim Velofahren und beim Jogging kämen die Leuchtnummern sehr schön zur Geltung. Ob allerdings die Ehefrauen (und etwaige Ehemänner) ebenfalls Nummernträger sein dürften, diese Frage ist letztinstanzlich noch nicht beantwortet.

Die vielen tausend unglücklichen Übergangenen haben als Ausweg die Chance, ein Konkurrenzunternehmen aufzuziehen; tun sie es, sind sie auf alle Fälle grössere Zwerge.

Evas Ausflug

Eva, die Behütende und Behütete, ist auf Reisen gegangen. Und heimgekehrt mit dem Wunsch, bald wieder wegzufahren.

Wen das erstaunt, der muss wissen, dass Eva sich jahre-, ja jahrzehntelang aufs Häusliche beschränkt hatte; alles andere regelte ganz selbstverständlich Adam. Sobald Eva nur leise den Wunsch äusserte, wieder einmal den Vierwaldstättersee zu betrachten, fühlte sich Adam dazu aufgerufen, den Anblick zu ermöglichen.

Eva, die es in jungen Jahren gewohnt war, grosse Städte im Sauseschritt zielstrebig zu durchqueren, diese Eva wurde dankbar und immer dankbarer für die liebevolle Fürsorge.

Schliesslich empfand sich Eva schon als sehr tapfer, wenn sie ganz allein in die nächstgrössere Stadt reiste. Mit gestärktem Selbstbewusstsein kehrte sie von einem solchen Ausflug zurück ins überschaubare, heimelige Stübchen, klopfte sich an die Brust und sagte zu sich: «Ich bin noch wer.»

Doch dann klingelte eines Tages das Telefon: «Komm für drei Tage zu mir; ich habe Karten für die Oper, fürs Ballett, fürs Theater», lockte Magdalena. Eva zögerte. So weit, und ganz allein sollte sie reisen! – Eva sagte zu.

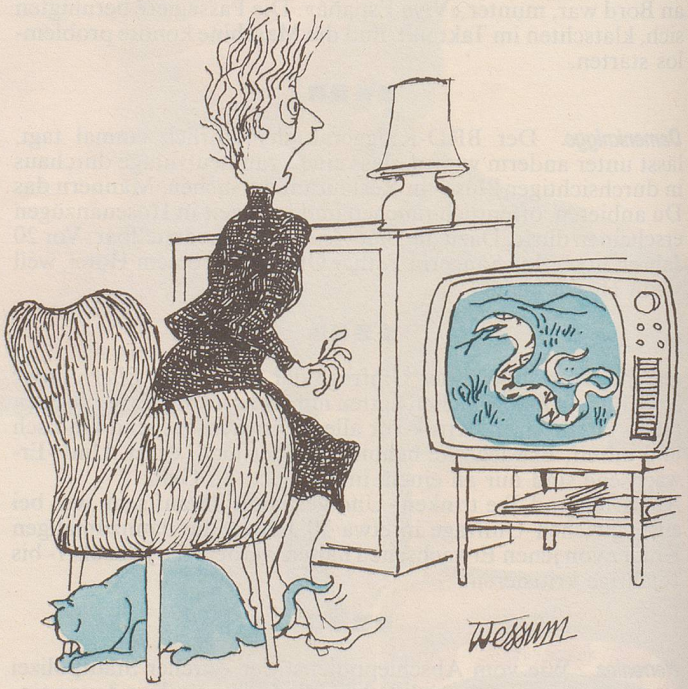
Adam brachte Eva frühmorgens an den Zug, versah sie mit sorglichem Rat, wie beim Umsteigen die Zeit zu nutzen sei, gab ihr gute Wünsche mit auf den Weg – und liess sie ziehn.

Eva fuhr in eine andere Welt. Schon im Zugsabteil, bar jeder mitfühlenden Seele, spürte sie den Hauch der grossen, weiten Welt. In ihrer Erinnerung sah sie sich plötzlich als kleines Mädchen, achtjährig, unterwegs in die grosse Stadt, wo sie ohne Begleitung, aber naseweis erhobenen Hauptes, einen Spezialarzt aufsuchte. Diese Erinnerung schlug wie ein Blitz ein, und Eva lachte – wieder einmal – über sich selbst: s Mameli auf Kunst-Trip!

Von dem Moment an bekam Eva einen geraden Rücken; sie fühlte sich als Einheit, genoss freudig und ohne einen gedankenschweren Blick zurück alles, was sich ihr bot.

Als Adam sie bei der Heimkehr in die Arme schloss, warnte Eva verschmitzt: «Es war herrlich. Und nicht das letztemal.»

Marianne Ludwig



Solidarität

Solidarität geht um. Zwar unterschwellig, unbewusst, aber um so penetranter. Solidarität mit den Türken, Italienern, Jugoslawen und ungelernten schweizerischen Hilfsarbeitern. Mit dem Strassenkehrer, dem Gramper, dem Bauarbeiter. Die NA wird nicht zufrieden sein, wenn sie es endlich entdeckt.

Die Frauen sind es, die diese Solidarität farbenprächtig manifestieren. Die Männer helfen mit, wenn auch, ohne es zu wissen. Sie finanzieren die Manifestation einfach, stillschweigend und ergeben.

Die Solidarität wird Knall auf Fall zutage treten. Sobald die warmen Zeiten anbrechen und die Damen ihre Mäntel endgültig zu Hause lassen können. Aus allen Schaufenstern strahlt uns die Solidarität schon jetzt entgegen, bis zum Überdruss. Orange ist Mode, knalliges, auffälliges Orange, fast wie dasjenige der Schutzanzüge von Italienern, Türken, Jugoslawen und schweizerischen Hilfsarbeitern. Bald wird sich das orange Modische der Damenwelt mit dem Schutzorange der Strassenkehrer und